Kriegsfürsorge.

Eine „Deutsche Internierten-Forstschule" in der Schweiz.

Da der Krieg auch das deutsche Forstpersonal empfindlich vermindert hat, haben deutsche Forstverwaltungen und auch zahlreiche Privatinteressenten angeregt, daß für die Ausbildung derjenigen deutschen Internierten in der Schweiz, die sich der Forstlaufbahn widmen wollen, oder bereits damit begonnen haben, auch während der Zeit ihrer Gefangenschaft Sorge getragen werde. Die schweizerischen „Bannwartkurse", die unseren Förster- und Waldbauschulen entsprechen, konnten natürlich aus offiziellen und prinzipiellen Gründen hierfür nicht in Frage kommen, und so entschloß sich die Unterrichtsleitung des Internierten-wesens in der Schweiz eine eigene deutsche Fachschule zu gründen, über die jetzt in St. Huberius Näheres berichtet wird. Das Unternehmen war von vornherein dadurch begünstigt, daß bereits für die internierten deutschen Landwirte eine eigene Fachlehr-Anstalt auf Schloß Hard bei Emmatingen im Kanton Thurgau eingerichtet worden war. Die zu gründende Forstschule konnte also dieser Anstalt angegliedert werden.

Außerdem erwies es sich als äußerst vorteilhaft, daß die Forsten in der Umgebung von Emmatingen sowohl hinsichtlich ihrer Lage und ihrer Bodenverhältnisse als auch in bezug auf die Bestockung und die dort gepflegten Betriebsarten den deutschen Verhältnissen ziemlich gleichkommen. Die Leitung des Unternehmens, das den Titel „Deutsche Internierten-Forstschule" erhielt, übernahm der interniert Forstassessor Offiziersstellvertreter Marquart, und nach dreimonatigem Bestehen zählte die Anstalt bereits 21 Schüler, 10 davon gelernte Forstleute. Natürlich legt man besonderes Gewicht darauf, den Wirkungskreis der Schule durch Anlernung von im Forstfach noch unbewanderten Kräften zu erweitern. Die fünfmonatigen Kurse folgen den Lehrplänen der deutschen Forstlehrlingsschulen. Der Unterrichtsplan umfaßt 20 Wochenstunden, in denen die Grundwissenschaft, die Hilfswissenschaft und die Fachwissenschaften gelehrt werden. Um die gerade auf diesem Gebiete so wichtige Verbindung von theoretischem und praktischem Unterricht zu gewährleisten, wurde ein ziemlich großes Forstgebiet dem Unternehmen zur Verfügung gestellt, nämlich 300 Hektar des Emmatinger Gemeindewaldes zur praktischen Ausbildung der Forstschüler, 1200 Hektar der Steckborner Forsten zu lehrhaften Ausflügen.

Auf diese Weise ist es möglich, die angehenden Forstschutzbeamten während der Internierungszeit mit allen in der Praxis vorkommenden Arbeiten, mit dem Bau von Waldwegen und Waldbrücken, mit der Gewinnung und Verwertung forstlicher Produkte usw. vertraut zu machen. Ergänzt wird das Unternehmen durch Pflanzgarten und Saatkamp. Die Kurse werden durch nach schweizerischem Brauch vorgenommene praktische und theoretische Prüfungen beschlossen, denen nach Möglichkeit deutsche Forstverwaltungsbeamte beiwohnen.

Volkswirtschaftliches.

Neue Bestimmungen über Lebensversicherungsverträge während des Krieges hat der Bundesrat erlassen. Danach sind die Versicherungsnehmer, falls die Rechte aus einer mit einem privaten Versicherungsunternehmen geschlossenen Lebens- oder Krankenversicherung nach dem 31. Juli 1914 infolge verzögerter oder unterbliebener Beitragszahlung erloschen sind, berechtigt, die „Wiederherstellung der Rente" zu verlangen. Als durch den Krieg verursacht gilt die Verspätung oder Verzögerung dann, wenn sie auf eine Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage des Versicherungsnehmers zurückzuführen ist.

Bezugsscheine bleiben gebührenfrei. Die Reichsbekleidungsstelle ersucht die Landeszentralbehörden in einem Rundschreiben, auf die Vervollkommnung der örtlichen Bezugsscheinstellen mit Beschleunigung hinzuwirken. Von der Erhebung einer Gebühr für Bezugsscheine ist abgesehen worden.

Sinken der Pferdepreise. Als Folge der günstig verlaufenden deutsch-russischen Friedensverhandlungen macht sich in Ost- und Westpreußen ein bedeutendes Sinken der Pferdepreise bemerkbar. Pferde, die vor wenigen Monaten 4000 Mark und darüber kosteten, sind jetzt nur 2000 Mark und darunter zu haben. Im Kreisen der Landwirte erwartet man größere Pferdezufuhr aus Rußland.

Von Nah und Fern.

Die Einführung eines besonderen Kriegsgefangenengeldes ist durch Verfügung des preußischen Kriegsministeriums angeordnet worden. Vom 15. Januar 1918 ab ist jeder Bargeldverkehr in den Lagern und auf den Arbeitsstellen verboten. Alle Zahlungen an Kriegsgefangene — auch die Zahlung von Arbeitsabfindungen — haben von dann ab in Kriegsgefangenengeld zu erfolgen. Dieses Geld besteht in Scheinen zu 1, 5, 10, 25 und 50 Pfg., 1, 2, 5 und 10 Mk.

Gegen Tausch- und Schleichhandel. Der Landrat des Kreises Kleve, Geheimer Regierungsrat Eich, legte in einer zu diesem Zwecke einberufenen Versammlung von Bürgermeistern, angesehenen Landwirten und Vertretern der Presse die Notwendigkeit eines Vorgehens gegen den besonders von der Großindustrie betriebenen Schleichhandel dar. Ganze Waggons von Getreide, Hülsenfrüchten und Kartoffeln seien auf diese Weise aus dem Kreise verschwunden. Dem Städter, der kleine, unentbehrliche Mengen von Lebensmitteln bei dem Landwirt kauft, sollten sie belassen werden. Gegen den großgewerblichen Schleichhandel aber und gegen die gewinnsüchtigen Landwirte, die ihn unterstützen, solle rücksichtslos eingeschritten werden, ebenso gegen den von städtischen Geschäften eingerichteten Tauschhandel von allerlei Waren gegen Lebensmittel.

Industriehafen Regensburg. Die infolge der Großschiffahrtsstraße zwischen Rhein und Donau aufblühende Stadt Regensburg hat einem Privat-Telegramm zufolge beschlossen, einen Industriehafen anzulegen. Die Kosten werden auf rund 10 Millionen Mark veranschlagt.

Für 120 000 Mark Eisenbahngüter gestohlen. Die Diebstähle an Eisenbahngütern auf dem Bahnhofe Hameln (Eisenbahndirektionsbezirk Hannover) haben, wie sich herausstellt, einen Umfang angenommen, der alles bisher auf Bahnhöfen an Diebstählen Geleistete übertrifft. Zwei Verhaftete, ein Weichensteller und ein Rangierer, haben allein für 120 000 Mark Waren gestohlen. Man fand in den Verstecken solche Wagenmengen vor, daß man zehn mit Pferden bespannte Wagen voll beladen mußte, um die Diebesbeute fortzuschaffen. Mit den vorgefundenen Sachen konnte man sowohl eine Konfektions- als auch ein Nahrungsmittelgeschäft anfangen. Die Diebe hatten für alles Verwendung und stahlen mit einer Ungenierthheit, die jeder Beschreibung spottet.

Ein angenehmer Hochzeitsgast. Gelegentlich einer Hochzeit in der Neustadt von Hannover wurde einer Freundin der Braut, die als Köchin im Hochzeitshause tätig war, eine Geldbörse mit über 100 Mark aus der Tasche ihres Mantels entwendet, den sie in den für Garderobe bestimmten Raum gehängt hatte. Der Diebstahl wurde alsbald bemerkt, und als die Hochzeitsgäste davon Kenntnis erhielten, war begreiflicherweise die fröhliche Stimmung, die bis dahin geherrscht hatte, dahin. Man entschloß sich, einen Kriminalschutzmann zu holen. Alle Hochzeitsgäste atmeten erleichtert auf, als bei der die Diebin ermittelt hatte, die sich unter den Hochzeitsgästen befand. Sie hatte das Geld unter einem Schranke im Hochzeitshause, in dem sie wohnte, versteckt.

Schiebungen im Lederhandel. Wegen großer Schiebungen im Lederhandel wurden in Stuttgart fünf Schleichhändler verhaftet, die große Mengen beschlagnahmtes Leder unter bedeutender Überschreitung der Höchstpreise gekauft und weitervertrieben hatten. Mehr als 200 Zentner im Schleichhandel erworbenes Leder wurde beschlagnahmt.

Starker Schneefall in Rom. Seit einigen Tagen ist in Rom starker Schneefall eingetreten, was seit einer Reihe von Jahren nicht mehr vorgekommen ist. Die Straßenbahnen und der Wagenverkehr können nur noch mühsam aufrechterhalten werden.

Neapel unter Wasser. Aus Neapel wird gemeldet: Die hochgelegenen neuen Stadtviertel Via Nuova und Capo di Monte wurden durch einen Röhrenbruch der Wasserleitung unter Wasser gesetzt. Viele Kinder erkrankten. Über 60 Personen wurden verletzt. Ein Wohnhaus wurde von der Wucht des Wassers fortgerissen. Seit Weihnachten ist Neapel ohne Trinkwasser.

Kohlenknappheit in der Schweiz. Basler Blättern zufolge beschloß der Schweizer Bundesrat, bei einem Sinken der Kohlenvorräte unter 100 000 Tonnen den Sonntagsverkehr in der Schweiz einzustellen und die Schnellzüge aufzuheben.

Die Wacht an der Adria.

Obwohl von Osten her ein Schimmer des Friedens zu leuchten beginnt, sind unsere Waffenbrüder an der Adria weiter gezwungen, scharfe Wacht zu halten, denn noch immer macht der italienische Feind verzweifelte Anstrengungen, sich seiner tapferen Gegner zu erwehren, und wenn er auch fast hoffnungslos kämpft, so muß er doch stets unter der Überzeugung stehen, daß alle seine Anstrengungen vergebens sind. Und die treue Wacht an der Adria wird bestimmt ihren Lohn finden, denn trotz aller großen Worte müssen die Italiener in naher Zeit einsehen, daß sie völlig besiegt sind.

Eine Brandkatastrophe auf Borneo. In dem Chinesenviertel in Pontianak auf Borneo hat ein verheerender Brand mehr als 200 Häuser vernichtet. Der angerichtete Schaden wird auf eine Million Gulden geschätzt. 2000 Menschen sind obdachlos.

Gerichtshalle.

Oldenburg. Von jetzt auf dem hiesigen Rathause mit der Ausgabe von Zucker- und Brotmarken betrauten Personen, denen zur Last gelegt wurde, Marken entwendet und verwendet zu haben, wurden vom Landgericht drei freigesprochen. Zwei kamen mit Geldstrafe davon, die übrigen jedoch müssen 8—14 Tage ins Gefängnis wandern.

Vermischtes.

Preissturz im verbotenen Handel. Im Schleichhandel und auch im offenen Handel macht sich auch in Hannover seit einigen Tagen ein starker Preisrückgang bemerkbar. Die Phantasiepreise für Gänse sinken stark, so daß statt 6 Mark und mehr das Pfund Gänse jetzt für 4 Mark das Pfund reichlich zu haben sind. Tee, der bis zu 30 Mark das Pfund kostete, ist auf die Hälfte zurückgegangen. Stark sind die Preisstürze in Pelzwaren. Die Preise sind um 40 bis 90 % gesunken. Merkwürdig ist auch das plötzliche starke Angebot von Rot- und Weißkohl, der noch bis vor wenigen Tagen ganz vom Markt verschwunden war und jetzt überall reichlich auftaucht. Obst, das seit November ganz verschwunden war, sieht man jetzt wieder sehr häufig.

Der wiederkehrende Luchs. Ein seltenes Wild wird in den diesjährigen Schußlisten der Zittauer Jagdgebiete aufgeführt, die sich zur böhmischen Grenze hinauf im waldreichen Lausitzer Gebirge erstrecken: der Luchs. Das Auftreten dieses gefährlichen Raubtieres in den Sudeten ist eine große Seltenheit. Der bei Zittau geschossene Luchs ist aus Böhmen herübergewechselt, wo er in den wilden Waldgebieten noch anzutreffen ist. In Mitteldeutschland hat sich der Luchs am längsten im Harz gehalten. Dort wurde der letzte Luchs 1818 bei Seesen vom Lautenthaler Förster Spallenberg erlegt. Bedeutend länger hat der Luchs in Ostpreußen sich den Jägern zu entziehen gewußt, denn noch 1883 war er in der Rominter Heide Standwild. Allerdings ist dieser Forst das größte zusammenhängende Waldgebiet ganz Deutschlands. Aus Polen ist der Luchs, der als das einzige noch vorhandene Raubtier Mitteleuropas gelten darf, bereits seit dem Ende des 18. Jahrhunderts als Standwild verschwunden. Die Luchse, die später in den polnischen Waldungen erlegt wurden, sind aus dem zentralen Rußland herübergewechselt. In Südeuropa, besonders auf dem Balkan, tritt das Raubtier sehr zahlreich auf.

Die geschützte „schöne Aussicht". Die jüngsten Maßnahmen der Heimatschutzbewegung in München zeugen von so viel liebevollem Verständnis, daß ihre Nachahmung auch in anderen Städten nur empfohlen werden kann. In der Hauptsache bemühte man sich nämlich, durch besondere Bauvorschriften die Vernichtung der schönen Aussicht hintanzuhalten. Da die Gefahr bestand, daß der Ausblick von der Münchener Theresienwiese auf die ferne Alpenkette durch neue hohe Gebäude gestört würde, wurden durch das Münchener Stadtbauamt, die Lokalbaukommission und die Künstlerkommission auf Anregung des Ministeriums des Innern Hochbauten, die eine solche Wirkung auslösen können, untersagt. Man legte ein Dreieck fest, dessen Grundlinie das ungefähr 95 Kilometer von der Theresienwiese entfernte Karwendelgebirge bildet und als dessen Spitze der Aussichtspunkt vor dem Ausstellungsgelände auf der Theresienwiese zu betrachten ist. Nach der neuen Verordnung ist nun die Höhe aller innerhalb dieses Dreiecks bis auf eine Entfernung von 1,8 Kilometer vom Aussichtspunkt zu erbauenden Wohnhäuser und Fabrikgebäude derartig beschränkt, daß der Blick auf die Alpenkette nicht gestört werden kann. Außerdem werden für die Dächer der in dieser Schutzzone zu erbauenden Häuser bestimmte, dem Gesamtbild entsprechende Formen gefordert.

---

hat Ihre Arbeit als verfehlt in der Form, sonst aber bemerkenswert, zum Druck empfohlen."

„Na, da muß der Alte einen sehr guten Tag gehabt haben," freute sich von Schwan, „auf den Schreck habe ich Sie zu einer guten Flasche ein."

Die beiden Offiziere nahmen an dem Stammtisch Platz und unterhielten sich an der täglich gleichen Unterhaltung über die Nützlichkeit des menschlichen Daseins in Blachowno. Währenddessen hat ein Fremder die Weinstube betreten und kam nach kurzer Unterredung mit dem Wirte an den Stammtisch, um Lotterielose anzubieten.

„Schwan, ich habe einen glorioser Gedanken, wir nehmen zusammen ein Los; ich bin ein Glückspilz und Sie kommen dadurch auf einfache Art zu Ihrem Reservekapital."

Der Leutnant schüttelte zuerst bedenklich das Haupt, aber Mebius hatte schon den Kauf abgeschlossen und so mußte Schwan schließlich auch zufrieden sein. Zur Feier des Tages und auf Rechnung des sicher zu erwartenden Gewinnes tranken die beiden Oberleutnants noch eine gute Flasche und trennten sich dann.

Zwei Tage darauf stand die Garnison von Blachowno auf Stiften. Oberleutnant von Schwan war unter Ernennung zum Rittmeister nach dem Großen Generalstab versetzt. Schwan war seinen Kameraden ja als ein tüchtiger Offizier bekannt, der auch viel privatim studierte, das war aber doch eine Überraschung und ganz besonders hatte sich Fräulein Käthe gefreut; denn sie hatte gehofft, er würde nun kommen — der hölzerne Schwan; der aber empfahl sich und sahe davon, er hatte ja erst das Los für den Gewinn, aber den Gewinn noch nicht selbst.

In der Residenz hatte der Rittmeister genügend Gelegenheit, seine Kenntnisse zu bereichern, dazu noch die täglichen Dienststunden und er hätte sich eigentlich recht wohl gefühlt, aber ihm fehlte die freie Bewegung, der Sonnenschein von Blachowno und das niedliche Köpfchen der kleinen Käthe. Und die hübsche Käthe war inzwischen sehr energisch gegen den Papa aufgetreten; sie hatte ihm erklärt, daß sie kein „kleines Pussel" mehr sei, sondern eine junge Dame von über zwanzig Jahren, — nämlich drei Wochen darüber, — sie wolle auch einmal Berlin sehen und auch er könnte sich im Winter etwas mehr schonen; er könne doch wohl in der Hauptstadt für ein halbes Jahr eine Wohnung mieten und — der alte Bachmann hat sich beide Ohren zugehalten und war aus dem Zimmer gelaufen, übrigens hatte die Kleine recht und Anfang Oktober zog er mit ihr für die Dauer der Saison nach Berlin, wo der Rittmeister von Schwan schon weilte.

Aber Berlin ist groß, größer, als es sich Fräulein Käthe gedacht hatte, und Herr Bachmann mußte doch erst in die Gesellschaft eingeführt werden, wozu Herr Oberleutnant Mebius und Frau, die beide wieder einmal in Berlin auf Urlaub waren, gern ihr Bestes taten. Von einem Rittmeister und hölzernen Schwan war nichts zu entdecken und Mebius, der in Berlin stets sehr beschäftigt war, hatte noch keine Zeit gefunden, den Regimentskameraden zu besuchen. Rittmeister von Schwan war indessen sehr fleißig und hatte keine Ahnung, daß die kleine Käthe in Berlin sei. Übrigens war der Rittmeister bei dem reichen Bachmann etwas in Ungnade gefallen, da er immer noch nicht um Käthe angehalten hatte, während er es sehr gut wissen konnte, daß Bachmann nichts gegen diese Verbindung einzuwenden hatte. Endlich kam etwas Klarheit in die Sache. Frau Oberleutnant Mebius hatte sich bei der kleinen Käthe verplaudert und kaum hatte sie sich empfohlen, als Käthe in das Zimmer ihres Vaters tänzelte, der ahnungslos Zeitung las.

„Papa, du bist ein grausamer Tyrann."

„Ist wohl nicht möglich, Käthe, brauchst du Geld?"

„Ja, vierzigtausend Mark, aber gleich."

„Aber Käthe," Herr Bachmann sah seine Tochter erstaunt an, „ja, was willst du denn damit anfangen?"

„Ja, mußt du denn das wissen?"

„Ich denke doch," nickte Bachmann.

„Ich möchte es einem guten Freunde schenken nicht so direkt, aber er braucht es."

Nach einem gütigen Zureden erzählte Käthe, daß der Rittmeister nicht früher heiraten wolle, als bis er ein kleines Vermögen als Notreserve habe.

„Pussel," lachte Bachmann, „das ist ja ein heilloser Unsinn, wie soll ein Leutnant oder Rittmeister sich ein kleines Vermögen ersparen? Bist du denn dem Rittmeister so gut?"

Fräulein Käthe wurde sehr verlegen, die Frage ihres Papas war doch eigentlich überflüssig, was hat das mit der Liebe zu tun, wenn man einem Bekannten helfen will, den man gern hat.

„So," fing Käthe zu weinen an, „soll man denn einem guten Menschen nicht helfen? Der hölzerne Schwan ist ein edler Mensch; suche du mal einen Leutnant, der solche Grundsätze hat."

„Kleine nicht, Pussel, komm her zu mir. Glaube mir, die Sache wird noch etwas anders sein. Geschenke nimmt der Rittmeister nicht an, auch nicht von dir. Sag' mal, ist Leutnant Mebius noch hier?"

„Jawohl, Papa, soll ich ihn holen?" — „Der liegt nämlich zu Hause bei seinen Eltern und schläft Vorrat, weil er mit seiner Frau heute zum Ball gehen muß."

„Na, rufe den Herrn lieber in meinem Namen per Telephon an, hier ist die Nummer, ich hätte ihm etwas Wichtiges mitzuteilen."

„Gern, Papa."

Herr Bachmann überlegte. Das war sicher, seine Käthe war in den Rittmeister ernsthaft verliebt und wenn man ihm nachwies, daß sein Vorhaben doch unerfüllbar sei, würde er wohl vernünftig, nur er konnte ihm nicht zureden. Da kam Käthe zurück.

„Herr Leutnant ist ausgegangen und schläft."

„Bombenelement, das ist mir doch zu bunt." Damit eilte Herr Bachmann an das Telephon, während sich Käthe mit einer Duldermiene in eine Sofaecke setzte und die Hände faltete.

„Wird gleich hier sein," berichtete Bachmann eintretend, besorge eine gute Flasche Wein und verschwinde dann so lange, als der Leutnant hier ist."

(Schluß folgt.)